

Wagneriana

Autor(en): **Kronenberg, Ignaz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Coggenburger Sennentracht. Teilstück des Sennennastuchs.

Wagneriana.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Wagners Buddhismus. Tristan und Isolde. Wagner im Hotel Schweizerhof zu Luzern.

Wagner war ein Fanatiker der Freiheit. Alles Konventionelle und Hergebrachte war ihm verhaßt, und seine Kunst ist ein beständiges Ringen nach neuen Formen. Sie ist in beständigem Fluß, in unaufhaltbarer Entwicklung begriffen. Daher werden dem Meister seine eigenen Werke um so fremder, je weiter sie zurückdatieren. Eine freiere und selbständigere Natur, als diejenige Wagners war, gibt es wohl kaum unter den Musikgenies. Umso mehr muß es daher auffallen, daß er auf einem andern Gebiete, nämlich auf demjenigen der Religion sich fast ganz der Autorität Schopenhauers unterwarf.

Es ist bekannt, daß dieser berühmte Philosoph zum großen Teil schuld daran ist, daß der Buddhismus Mode wurde. Es muß hier hervorgehoben werden, daß der Protestant Schopenhauer sich möglichst bestrebt, den Buddhismus mit der christlichen Religion zu vereinen, ja, daß er in diesem Streben sogar über den Protestantismus hinaus zu ganz katholischen Ideen kam. Sieht er doch den Grund unseres Erlösungsbedürfnisses wie wir in der Erbsünde, und was die Askese anlangt, so sagt er: „Der Protestantismus hat, indem er die Askese und deren Zentralpunkt, die Verdienstlichkeit des Zölibates, eliminierte, eigentlich schon den innersten Kern des Christentums aufgegeben und ist insofern als ein Abfall von demselben anzusehen.“

Wagner ist ein glühender Verehrer Schopenhauers, und dessen Buddhismus ist auch der seine. Schopenhauer hat ihn zwar aus ganz unzureichenden Quellen geschöpft; umso mehr ist es zu verwundern, daß nach dem Urteil der besten Kenner der Gegenwart Schopenhauers spekulativer Geist das Wesen des Buddhismus in seltener Reinheit und Konsequenz intuitiv erfaßte. Wenn wir aber bedenken, daß der Grundgedanke seiner eigenen Philosophie sich konzentriert in dem Titel seines Hauptwerkes: „Die Welt als Wille und Vorstellung“, so sehen wir in seinem Buddhismus nichts anderes als die zu jener Metaphysik passende Ethik, immerhin mit der

Modifikation, daß dem Vedanta, den man das „Neue Testament“ des Buddhismus nennt, die Welt das Reich des Irrtums ist; dem protestantischen Philosophen aber ist sie das Reich der Sünde. Nach ersterm wird die Welt geheilt durch Umwandlung der Erkenntnis, nach letzterem durch Umwandlung des Willens. Aber das Ziel ist das nämliche: Nirwana, das heißt: Ruhe, Loslösung von allen Fesseln, von allem Begehren und vor allem von dem — Wiedergeborenwerden. Aber damit sind nur die Leiden gemeint, die eine Folge des Begehrens sind. Man könnte hier das Zitat anwenden: „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären!“ Durch freiwilliges Entsagen, Leiden und Mitleiden kommt der Mensch zum Nirwana und zwar nicht, wie man irrtümlicherweise vielfach hören kann, erst nach dem Tode, sondern schon im Diesseits. „Immer ist es das Wort Leiden, das den Grundton des buddhistischen Denkens angibt. Geburt ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Alter ist Leiden, Tod ist Leiden, mit Unlieben vereint, von Lieben getrennt sein, nicht erlangen, was man begehrt, ist Leiden. Zur Entstehung des Leidens führt das Begehren, der Durst, im Sinne Schopenhauers der Wille zum Leben. Er führt von Wiedergeburt zu Wiedergeburt. Zur Aufhebung des Leidens muß jeder sich selbst aus den Banden der Sinnlichkeit und Körperlichkeit erlösen.“ Nun ist aber nicht zu vergessen, daß der Buddhismus immer auch Seelenwanderung annimmt; so will diese Wiedergeburt verstanden sein. Die Seele desjenigen Menschen, der das Begehren nicht ganz zu überwinden vermochte, muß nach dem Tode des Leibes wieder zu einer neuen Existenz im Reiche der Erdenhaftigkeit übergehen. Diese Existenz ist dann um so höher oder um so tiefer, je mehr oder weniger weit es der Mensch in der Ueberwindung des Begehrens gebracht hatte, mit andern Worten: je mehr oder weniger vollkommen seine Resignation war. Bringt es aber einer hienieden zur vollständigen Resignation, dann hört das Wiedergeborenwerden



Coggenburger Sennentracht. Teilstück des Sennennastuchs.

im Jenseits auf, der Mensch ist ins Nirwana eingegangen, ihn umfängt der weiche Purpur ewiger Nacht*).

Dieses Bekenntnis nun ist bis ins einzelste getreu niedergelegt in einem der größten Werke Wagners, in *Tristan und Isolde*, über dessen Werden Wagner uns so eingehend Bericht gibt in den Briefen an seine liebe Mathilde Wesendonk, die Frau eines zürcherischen Kaufmanns, der ihn in großzügigster Weise unterstützte und der neben seiner herrlichen Villa auf dem „Grünen Hügel“ zu Zürich ein komfortables Haus, das „Asyl“ für den Meister und dessen Gattin Minna einrichtete**). In der Frau seines Gastfreundes glaubte nun Wagner jenes weibliche Wesen gefunden zu haben, das allein imstande, ihn zu verstehen. Das Ideal seiner eigenen Gattin aber war — *Aienzi*, seine Erstlingsoper, die in anwiderte und von der er nur mehr mit Geringschätzung sprach und schrieb; nicht einmal *Lohengrin* mit seinen himmlischen Melodien fand Gnade in ihren Augen. Die Wesendonk aber zeigte den größten Enthusiasmus für seine nach *Tannhäuser* und *Lohengrin* umstürzlerisch einsetzende neue Richtung, und besonders war sie auch eine gelehrige Schülerin im Reiche des Buddha. Schopenhauer wird das Evangelium der beiden, indische Sagen ihre liebste Lektüre. Von einer Sammlung solcher sagt Wagner: „Ich habe sie mit nach London genommen; ihre Lektüre ist meine einzige Wonne hier gewesen. Alle sind schön; aber *Savitri* ist göttlich, und wollen Sie meine Religion kennen lernen, so lesen Sie *Utinara*. Wie beschämt steht unsere ganze Bildung da vor diesen reinsten Offenbarungen edelster Menschlichkeit im alten Orient!“

Es konnte kaum anders kommen, als daß infolge dieses

*) Wagner glaubte eine Zeit lang, diese Stufe erreicht zu haben. „Nun bin ich vollständig resigniert.“ schrieb er damals an Mathilde Wesendonk.

***) Vgl. „Die Schweiz“ VIII 1904, 334 ff. (XII 1908, 41 ff.).

geistigen Konnexes zwischen den beiden sich ein Verhältnis entwickelte, das bei der skandalfüchtigen Welt zu allerlei Mißdeutungen Anlaß gab. Es war daher ganz gut, daß die intimen Briefe an Mathilde Wesendonk veröffentlicht wurden. Es geht daraus mit aller Deutlichkeit hervor, daß Mathilde sich nur ein einziges Mal von ihrem Enthusiasmus (nach Anhörung des letzten Aktes von *Tristan und Isolde*) zu einer Liebfosung des Meisters hinreißen ließ, die unter andern Umständen von ihrem Ehemann wohl kaum gleichmütig ertragen worden wäre. Da aber Otto Wesendonk den Enthusiasmus seiner Frau wohl kannte und teilte, andererseits von der Ehrhaftigkeit seiner Frau überzeugt war, so hatte die Schwärmerie Wagners für Mathilde, die sich in Ueberchwenglichkeiten ohnegleichen Luft machte, keine Trübung im Verhältnisse der Eheleute Wesendonk zur Folge, wohl aber im Verhältnisse der Eheleute Richard und Minna Wagner. Letztere erhaschte ein *Billetdoux*, das von ihrem Gatten an seine liebe Mathilde gerichtet war, und wußte nichts Besseres zu tun, als damit zu Mme. Wesendonk zu laufen und ihr eine heftige Szene zu bereiten. Diese lief weinend zu ihrem Gatten, der indes selbst nicht imstande war, Frau Minna zu beruhigen, sodaß Wagner nichts anderes übrigblieb, als sein liebes Asyl zu verlassen. Ein weiteres Zusammenleben mit seiner Gattin war ihm jetzt zur Unmöglichkeit geworden, und so kamen sie überein, auseinanderzugehen, doch ohne gerichtliche Scheidung. Vielmehr blieb Wagner in regem Briefwechsel mit seiner Frau und hat selbst in Zeiten, wo er selbst nichts weniger als Ueberfluß hatte, treulich für sie gesorgt. In seinen späteren Briefen an Mathilde Wesendonk spricht er nicht selten davon, welche große Sorge ihm der schwächliche Gesundheitszustand seiner Gattin bereitete.

(Schluß folgt).



Heimkehr von der Alp (im Hintergrund das Säntismassiv).